

Gedanken zum Unterricht von Prof. Georg Arányi-Aschner

von Robert Fischer

„Komponierst Du? – Nein? Du Glücklicher! Aber wie haltest Du das aus? Ich will manchmal auch nicht komponieren, aber ich tue es trotzdem. Ich kann einfach nicht anders, ich muss!“

Dieses mit schelmischen Lächeln und begeistert leuchtenden Augen vorgebrachte Bonmot von Prof. Georg Arányi-Aschner drückt seine unglaubliche – an wechselseitige Besessenheit grenzende – Liebe zur Musik aus. Die Musik hat von *ihm* Besitz ergriffen und er „besitzt“ *sie*, indem er sie in jeder Faser seines Körpers spürt und mit seinem Geist formt. Hat er beim Unterrichten einmal „Feuer“ gefangen, dann eilt er von seinem geliebten „Magnetophon“ zum Klavier, um noch das eine oder andere Detail näher zu erklären, entlockt dem Klavier einzigartig orchestrale Klangfarben, singt und lebt derart mit, dass seine Faszination auch auf seine „Lieben“ überspringt. „Hört hier besonders auf die Klarinetten“ – und mit strahlendem Blick der Nachsatz in seiner unnachahmlichen Mischung aus Burgtheaterdeutsch und altösterreichisch-ungarischem Akzent: „Wie wunderbar!“ Doch wehe, ein zu spät kommender Student stört den gerade im Aufbau befindlichen Gedankengang, dann kann die Stimmung augenblicklich umschlagen und eine ordentliche Standpauke folgen. Absolute Pünktlichkeit ist ebenso unerlässlich wie das Kreuz in G-Dur.

Legendär sind die Sekundentelefontate, die hingegen nicht als störende Unterbrechung empfunden werden, denn auch drei solche innerhalb weniger Minuten werden mit Fassung getragen: Läuten, Abheben des Hörers, drei oder vier ungarische Worte und „Servus mein Liebes“. Nach wenigen Sekunden geht der Unterricht nahtlos weiter. Ebenso, wenn seine Armbanduhr mit blecherner Stimme ankündigt: „Es ist 15 Uhr“, was mit einem liebevollem „Danke“ quittiert wird.

An besonderen Tagen gibt es auch eine Kostprobe des Kontra-C(!), das Prof. Arányi-Aschner singen kann, nachdem er sich (mit buntem Mascherl und schneeweißem, dichtem Haar) wie eine Orgelpfeife neben dem Klavier aufgestellt hat, so als könnte er dadurch eines Tages auch noch das Subkontra-H erreichen, oder aber er erzählt von seinem geschätzten Lehrer Leo Weiner.

Dies alles schafft eine herzliche, beinahe familiäre Atmosphäre, in der nicht das kalte Vermitteln von Wissen, sondern das gemeinsame Erleben von Musik und dem was dahinter steckt im Vordergrund steht. Trotz der menschlichen Wärme, die von seinem Unterricht ausgeht, bleibt dennoch eine gewisse – notwendige – Distanz zum „Herrn Professor“, der mit der Autorität und Erfahrung des Familienältesten die Geschicke leitet.

Auf die Frage, wo er denn eigentlich seine „Heimat“ habe, in Ungarn, in Graz, in seinem Anwesen in Mogersdorf nahe der ungarischen Grenze, antwortete er scherzhaft „Im Zug, denn dort verbringe ich die meiste Zeit!“

Ich glaube, seine wahre Heimat ist die Liebe zum Menschen und seine wahre Liebe ist die Musik!

Aus „Georg Arányi-Aschner – Komponist und Lehrer“, Ausstellungskatalog S. 19, Bibliothek der Hochschule für Musik und darstellende Kunst Graz, 1997.